

Frankfurter Nachrichten

Begründet 1722

Intelligenz-Blatt

Begründet 1722

Nummer 258a

Donnerstag, den 17. September 1914

193. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Der Kaiser bei seinen Truppen

Aus dem Feldpostbrief eines Stabsoffiziers.

Unsere Ortsunterkunft liegt zwischen F und F. romantisch an einem schön aufsteigenden Berg gelegen. Weniger romantisch ist der Schmutz, der in den Häusern und auf der Straße vorherrscht; doch damit muß man sich in diesem Feldzuge abfinden, das gehört zum französischen Rationalcharakter. Ein buntes kriegerisches Bild lebt auf den Wänden und in den Gärten — ein Mosaikbild, aus vielen bunten Steinen zusammengesetzt. Da plötzlich kommt eine gewaltige Bewegung in die Einzelgruppen, alles schießt zusammen nach der Straßenkreuzung inmitten des Dorfes, dort, wo entgegen der Eigenart französischer Dörfer eine alte Eiche von einem kreisförmigen Brunnen umgeben ist — vielleicht noch eine germanische Erinnerung aus der alten fränkischen Zeit.

Der Kaiser wird jogleich kommen, er ist schon von F, dem nächst größeren Ort, abgefahren, geht von Mund zu Mund. Alles bringt seinen Anzug in Ordnung und sucht einen günstigen Platz an der Postkassette zu erhalten. Fast die ganze Division drängt sich auf kleinstem Raum zusammen.

Ich wollte mit meinem Adjutanten gerade zur Beobachtungsstelle hoch oben auf den Berg reiten, sie natürlich wieder ab und dränge mich zu dem General durch. Da, ein Suspensivfall! Und dann Durstkurale. Schnell bildet sich eine Gasse in dem Menschenhaufen, und zwei kaiserliche Wagen fahren langsam durch, der Kaiser ist nicht darin. Aber dort hält er! Alles starrt hin. Der Divisionskommandeur steht schon am Kraftwagen und spricht mit Majestä.

Es ist mir verpönt, aus zwei Schritt Entfernung in das liebe Gesicht unseres Kaisers zu sehen und Bruchstücke seines Gesprächs zu hören. Als alle ergriffen sind, dem Mann ins Auge schauen zu können, der in diesen weiterläufigen Tagen so viel durchgemacht, der sich den Entschluß zum Kriege von der Seele gerungen hat, und dessen Wille und alle bewegt. Er erzählt von den großen Erfolgen unserer Armeen und von dem gewaltigen Siege über die Russen, der 90 000 Gefangene in unsere Hände brachte. Er spricht weiter von den Truppen, die Antwerpen abgelehrt, und von den Feinden, die nach Mauerbeuge hineingeworfen sind. Als Czjellenz bemerkt, daß Kaiser noch um Verstärkungen gebeten habe, lächelt der Kaiser: „Je mehr herüber kommen, desto besser, damit wir auch die noch schlagen.“ Der Kaiser sieht ganz vorzüglich aus, sein Auge ist klar und leuchtet bei den Hauptstellen seines Gesprächs auf. Oft gleitet ein stolzes Lächeln über die Lippen, die durch die lange Kraftwagenfahrt von Staub bedeckt sind. Während er im Wagen spaziert, bricht, bemerkt er mit der rechten Hand das neben ihm stehende Gewehr hin und her. Da tritt Czjellenz u. . . an ihn heran und teilt ihm mit, daß hinter dem kaiserlichen Wagen ein Kraftwagen mit verwundeten Offizieren hält. Sofort steigt der Kaiser aus und begibt sich zu den Verwundeten.

Wir benutzen die Zeit, um Czj. u. . . nach unseren Erfolgen im einzelnen zu fragen, worauf er bereitwillig antwortet. Wir erfahren, wie es bei den Oesterreichern gut steht usw. Mit Befremdung erzählt er, daß ein Sohn von ihm gerade an seinem Geburtstag einen Schuß in den Bauch bekommen habe. Doch mit Stolz sagt er hinzu, daß sein anderer Sohn heute vor Paris rückt. Der Kaiser kehrt zurück und verabschiedet sich vom Divisionskommandeur. Kaum hat er sich entfernt, erhebt er sich nochmals und ruft über die dicht gedrängte Menge von Offizieren und Mannschaften hinweg: „Kinder, Ihr habt Eure Sache gut gemacht! Und wenn sie hier (er meint auf der Stellung) die Nase herausstecken, dann haut tüchtig drauf!“

Ein brausendes freudiges Hurra, und der kaiserliche Wagen fährt an. Da überschreit die kräftige Stimme eines Landwehr-Infanteristen unsere Begleitung: „Majestät, wir danken sie!“ — Der Kaiser lacht, und wir schauen ihm bewegten Herzens nach.

Es war ein Tag der Freude für uns, und lange werden wir davon zehren.

Wir geben nun an den Kraftwagen mit den verwundeten Offizieren, die nach von dem Besuche des Kaisers befreit sind. Er hat sich erzählen lassen, wie sie verwundet worden sind und hat sie mit

Stolz und Freude erfüllt, so daß sie ihre Schmerzen vergaßen. Selbst jener junge Leutnant lächelt, dem ein Schuß durch die Brust und zum Rücken hinaus gegangen ist. Ihr Kaiser hat ihnen selbst vom Erfolg unserer Truppen berichtet und ihnen manche Einzelheiten mitgeteilt: „Volljam für jerriffene Herz!“ (Ost. Ftz.) M. B.

England „übernimmt“ chilenische und brasilianische Kriegsschiffe.

Wie der „Vossischen Zeitung“ zufolge verlautet, hat die britische Admiralität, die bekanntlich bereits die beiden für die Tärker bei Armstrong erbauten und bezahlten Dreadnoughts beschlagnahmt hat, jetzt auch zwei der noch auf englischen Werften für Rechnung Chiles im Bau befindlichen großen Panzerschiffe „übernommen“ und zwar trotz des Protestes des chilenischen Marinebefehlshabers in London, der seine Regierung bereits von diesem Vertrauensbruch in Kenntnis gesetzt hat. Außerdem hat England drei für den Dienst auf dem Amazonasstrom bestimmte von Brasilien bestellte Flusspannenboote der eigenen Flotte einverleibt.

Das englische Unterhaus und der Krieg.

WTB. London, 16. Sept. (Richtamt.) Unterhaus: Das Gesetz, auf Grund dessen die Erledigung der Damerubill und der Bill über die Entlastung der Kirche auf ein Jahr oder länger unterbrochen werden soll, wenn dann der Krieg noch nicht beendet sein sollte, wurde in allen Lesungen angenommen. Premierminister Asquith erklärte, daß diese Regelung das von der Regierung gegebene Versprechen einhalte, daß keine Partei im Zusammenhang mit dem Kriege irgendwelche Nachteile oder Vorteile haben sollte. Er führte aus, daß ein unbegrenzter Ausschub der Maßregeln, welche im ordentlichen Lauf der Dinge zur parlamentarischen Erledigung gekommen sein würden, am Ende der Session einen Nachteil für die ministerielle Partei bedeuten würde. Er versprach eine Abänderungsbill in der nächsten Session vorzulegen und brachte dabei die Hoffnung aus, daß eine dauernde Regelung der Frage erreicht würde. Der Minister sollte dem Patriotismus der Unbefreiwilligen Anerkennung und erklärte, daß jede Absicht, einen Zwang auf Minister auszuüben, undenkbar wäre. Bonar Law erhob heftigen Einspruch gegen das Vorgehen der Regierung, welches er als Versuch ihres Versprechens anlebe, aber, fügte er hinzu, „bis der Krieg vorüber ist, werden wir der Regierung mit allen Mitteln beistehen, die in unserer Macht sind, und ich gebe diese Zusicherung mit der vollsten Zustimmung eines jeden Mitgliedes unserer Partei.“

Englische Anerkennung.

Die „Times“ geben den Brief eines jungen Offiziers an Verwandte wieder, in dem es heißt, daß die Deutschen nicht grausam seien. Ein englischer Offizier, der sich mit etlichen seiner Leute 14 Tage in deutscher Gefangenschaft befand und bei Cambrai entwichen ist, erzählt in der „Times“, daß die Gefangenen von den Deutschen gut versorgt und die Verwundeten von den geschickten deutschen Ärzten mit aller Aufmerksamkeit behandelt werden.

„Wir haben keinen Krieg gewollt“.

Berlin, 17. Sept. (Tel.) In dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der sich gegen die Lügennachrichten über unsere schnelle Geneigtheit zum Frieden wendet, sagt die „Tägl. Rundschau“:

Das deutsche Volk wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ Dank wissen, für diese geharnischte Erklärung, an der sich nicht drehen und deuten läßt. Wir haben keinen Krieg gewollt, nun aber, da man uns ihn aufzuzwingen hat, wollen wir nichts von einem Frieden hören, der nicht Ruhe und Sicherheit und uns unzweideutige Klarheit aller Verhältnisse für uns und die Welt, der nicht volle Genugtuung für uns und Ersatz der uns abgenötigten Opfer bedeutet. Vor allem muß

das deutsche Heer jetzt mit der englischen Vorgehens- und Seeräuberpolitik ein für allemal aufräumen.

Die Haltung Italiens.

Rom, 17. Sept. (Privatteil.) Ueber die Beratung der Minister angesichts der gegenwärtigen Lage erzählt die „Gazetta del Popolo“ aus der nächsten Umgebung des Ministers des Aeußern Solandra, die Regierung werde sich durch die Resolutionen der demagogischen Vereine und Streifenfundgebungen nicht beeinflussen lassen. Die Regierung habe ihre Richtlinien gezogen, die sie bis zuletzt innehalten werde, in der Ueberzeugung, daß sie den italienischen Interessen zum Vorteil gereichen werden. Die Regierung bleibe fest auf ihrem Posten und werde ihre Politik weiter verfolgen, trotz der Agitation, die bereits ins Werk gesetzt sei oder noch werde und welche die Regierung rücksichtslos ersticken werde, da sie Italiens Interessen nur schaden würde. Inzwischen werden für den nächsten Sonntag, den 20. September, dem Gedenktage der Einnahme Roms, von den demagogischen Elementen in Rom wie in der Provinz große Kundgebungen geplant. Die Regierung hat in ihrer Loyalität überall umfassende Vorkehrungen getroffen und wird sich durch Streifenfundgebungen, die auf Einschüchterung der Regierung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung berechnet sind, nicht beirren lassen. (Berl. Lokalbl.)

Ministerpräsident Giuliano bleibt

Rom, 17. Sept. (Privatteil.) Die von der Mailänder „Sera“ gebrachte Nachricht, daß Ministerpräsident San Giuliano erkrankt sei, sich seit einigen Tagen um die Staatsgeschäfte nicht kümmere und kein Abschiedsgesuch eingereicht habe, ist nur eine immer wieder auftauchende Tendenzlegende und entbehrt, wie von ausländischer Seite verlautet, jeder Begründung. (Berl. Lokalbl.)

Dr. h. e. v. Hindenburg.

Königsberg, 17. Sept. (Tel.) Die Albertus-Universität hat den Befreier Ostpreußens, Generalobersten v. Hindenburg, zum Ehrenaktar aller vier Fakultäten ernannt. Diese Ehrung steht in der Geschichte der Königsberger Universität einzig da.

General v. Madenjen Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Kl.

Danzig, 17. Sept. (Privatteil.) General von Madenjen erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse, das der zweiten Klasse hatte er sich bereits 1870 erworben. (Berl. Morgenpost.)

General v. Einem.

Unter den omlich bekanntgegebenen Personalveränderungen in Führerstellen des Heeres dürfte in erster Linie die Erhebung des erkrankten sächsischen Generalobersten v. Einem durch den General der Kavallerie v. Einem gen. Rothmaler interessieren. Der jetzige Armeeführer, der 61 Jahre alt ist, hat eine glänzende militärische Laufbahn hinter sich. Sie begann bei den 14. Ulanen in Hannover, bei denen er als Jährling den Krieg von 1870/71 mitmachte und durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet wurde, und führte den jungen Offizier bald in den Generalstab. Nachdem er später Generalstabschef beim 7. Korps in Münster gewesen war, trat er in das preussische Kriegsministerium ein, dessen Leitung er als 50jähriger im Jahre 1903 übernahm und bis zum August 1909 behielt. Nach einem längeren Erholungsurlaub wurde er dann zum Kommandeur des 7. Korps ernannt.

Die Franzosen im eigenen Lande.

Veun, 17. Sept. (Privatteil.) Ein Berner, der in dem französischen Dorfe Rouffes-sur-Aunri (Dep. Ardennes), ein Gut gepachtet hat, berichtet: Ganze Dörfer sind von den

flüchtenden schwarzen französischen Truppen geplündert worden. 10 Röhre und alle Lebensmittel habe man ihm ohne Bezahlung geraubt. Kein Bissen Brot sei ihm für seine Familie geblieben. (Berl. Lokalbl.)

Freundliche englische Absichten.

In einer Erörterung über die Vermehrung der deutschen Schiffe stellt der Marine-Mitarbeiter der „Times“ die Zerstörung der Kruppwerke in Aussicht, wenn es den Verbündeten gelänge, nach Deutschland zu kommen. Die englische Presse bietet ein immer mehr abstoßendes Bild sittlicher Verwahrlosung. (Woss. Ztg.)

Das Schlachtfeld

vom 10. September.

Unser nach dem Osten entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsbereitschaft. Der Kubalt von Kotschütz, schied, aus dem Hauptquartier im Osten folgende Berichte vom 10. und 12. Sept. 1914:

Aus dem Hauptquartier im Osten, 10. Sept.

Schon ein paar Kilometer vor Drengfurth hörten wir die Kanonen donnern. Inleht sah ich die schweren Geschütze aufblitzen, die auf dem Hügel hinter dem Städtchen standen. Wir fuhren so rasch wie möglich über das holperige Pflaster; dann raus aus dem Bogen und den Berg hinauf. Steil, schwierig, zu Stein vertrockneter Acker, oben von dem Gipfel von Schützengraben durchzogen, von vielen Granaten zerrissen und von dem kleinen Strandgut der Schlachten, Tornistern, Kochgeschirren, Patronen, Gewehren, Trinkflaschen und tausend Zeugstücken bedeckt. Aber das will ich ja nicht sehen. Rauf auf den Berggrücken! Gruppen von Offizieren stehen dort, der Generalstab, Artillerieoffiziere vor den Schiraferrnrohren, diesen rätselhaften Augen der Batterien, die schon links hinter dem Berge zurückliegen. Endlich oben.

Da liegt der Horizont, einer der weitenweiten ostpreussischen Horizonte, mit großen welligen Feldern und Wäldern, von weiten Wäldern umschlossen. Am Fuße unseres Hügel, in etwa 1000 Kilometer Entfernung der Plesaner See, vor dem aus einer zerstückelten Biegel die halbe Schornstein möglich aufragt. Ordnungsoffiziere jagen in langem Gelepp den Hohlweg heraus und nach dem rechten See-Ende hinunter, unsere schweren Geschütze tragen, und mit langem, flatterndem Heulen fliegen die Granaten über den See hin auf ein dem Beschauer unsichtbares Ziel. Das einzige, was ich zunächst in der weiten Ebene sehe, sind Rauchwolken. Gleich riesenhohen Trauerfahnen hängen sie über dem geprüften Lande. Von Angerburg im weiten Bogen nach Allenburg hin, überall die schweren Rauchwolken der brennenden Ortschaften.

Ran sieht die rote Elm trotz des Sonnenscheins, hinter einem Hügel schlagen hohe Feuerfarben heraus. Jetzt sehe ich auch Truppen. Von rechts kommen zwei Batterien angefahren und nehmen vor dem Juchsbürg Stellung, etwa 6 Kilometer entfernt. Ran sieht jetzt nichts von ihrem Feuer, gar keinen Rauch; nur ab und zu ein kurzer Blitz vor einem Rohr. Links von diesen Batterien, dem seitigen Terrain hinauf, entwickeln sich lange Schützenwürme; vier hintereinander, und kreisfen nordwärts. Ran hört nur eine kurze Weile das Knattern der Geschütze zwischen dem Kanonendonner von hüten und drüben. Links von Angerstein, einem Bälöchen, steht auch Artillerie von uns und lange Säge rücken jetzt von rechts nach. Um Feinde ist nichts zu sehen, außer Pulverwolken am fernen Horizont. Krepierende Schrapnell. Aber über unseren Batterien bei Angerstein, über den Schützenwürmen hinter dem See, und sobald sie aufgeschrien sind, auch über den Batterien am Juchsbürg entstehen weiße Wölken; wenige davon sind auf der Unterseite wie schwarz schraffiert. Entstehen blitzschnell, treiben mit dem Winde davon, und schon werden neue in der Luft geboren. Es wäre ein hübsches Schauspiel, wenn man nicht wüßte, daß aus jedem dieser Wölken hunderte von Augen herabströmen. Die Sonne steht hinter mir; ich sehe, wie die Schatten der Schrapnellwölken auf den Acker herunterfallen, etwa

